

Aus dem Leben eines Musikkritikers

Kolumne Nr. 8: Hinter dem Eisernen Vorhang

Nach dem Mauerbau im August 1961 war Ostdeutschland für uns Westmenschen fast so etwas wie verbotenes Land. Was natürlich zu bedauern war – gerade musikalisch war dort ja soviel passiert. Händel und Bach, Weber und Mendelssohn, Schumann und Liszt und Wagner hatten Spuren ausgelegt. Das alles sollten wir bloss noch aus der Ferne verfolgen? Kurzum, ich plante eine Kulturreise durch die Deutsche Demokratische Republik. Sowas war allerdings mit Problemen verbunden. Denn als Journalist musste ich eine Einladung aus der DDR vorweisen. Das schaffte ich via Verbindungsstrang der kommunistischen Partei der Arbeit hierzulande; ich kannte den einschlägigen Redaktor ihrer Gazette „Vorwärts“. Und wirklich, es klappte – im Herbst 1968 startete ich zum dreiwöchigen Trip hinter den Eisernen Vorhang.

Zur Verfügung gestellt wurden mir ein Auto der sowjetischen Marke „Wolga“ samt Chauffeur sowie eine politisch geprüfte Führerin. Zu bezahlen hatte ich Hotels und Verpflegung. Wir reisten durch einen beträchtlichen Teil des Landes, von Weimar bis Erfurt, von Dresden bis Leipzig, nicht zu vergessen die mächtige Wartburg, die Brutstätte von Wagners „Tannhäuser“. Zumindest so interessant waren indessen die Begegnungen mit führenden Vertretern des Musiklebens in der DDR. Symptomatisch dabei: Es begann mit Fachgesprächen und mündete unweigerlich in politische Bekenntnisse. Zum Beispiel in eine Ode auf den bewussten Mauerbau, die der Rektor der Hanns-Eisler-Musikhochschule in Berlin anstimmte: „Seit 1961 ist die Atmosphäre viel sauberer und reiner.“

Nicht immer war der Bekennerer so aufdringlich. Kollege Maschke etwa – man sprach sich mit Kollege an, nur unter SED-Parteimitgliedern war der Genosse üblich – berichtete lieber voller Stolz von seiner Tätigkeit als Kulturfunktionär. Er war der Direktor des Kulturhauses im mecklenburgischen Neubrandenburg. Kulturhäuser waren Prestigeeinrichtungen der DDR und jenes in Neubrandenburg galt als Vorzeigemodell. Dort gab es alles Mögliche zur Freizeitgestaltung, von Konzerten bis zu Diskussionsabenden, von Tanzveranstaltungen bis zu Kursen für Unterwasserphotographie. Pro Monat kamen 40 000 Besucherinnen und Besucher, ziemlich genau die Einwohnerzahl von Neubrandenburg.

Von den ganz- oder halbprofessionellen Einrichtungen besuchte ich das Konservatorium in Robert Schumanns Geburtsstadt Zwickau – eine Art Musikschule mit Schwergewicht auf künstlerischer Ausbildung – sowie die Hanns-Eisler-Hochschule in Berlin. Kollege Kahlweit in Zwickau meinte zur Auswahl der Schüler, die von Talentsuchern ausgestöbert worden waren: „Der gesellschaftliche Nutzeffekt ist ausschlaggebend.“ In die selbe Kerbe nach dem Motto „Kultur ist Waffe“ hieb mit Kollege Reebling der bereits erwähnte Berliner Rektor: „In ein paar Jahren werden wir das Niveau so weit gehoben haben, dass die Kultur fürs ganze Volk erfassbar ist – und dann wird der Sozialismus vollendet sein.“ Na, ja...

Mario Gerteis